

THEODOR ERISMANN: DENKEN UND SEIN PROBLEM DER WAHRHEIT

Verlag A. SEXT, Wien-Köln 1950, 499 S., Leinen geb. 20,— DM.

Wer etwa die ersten 100 Seiten von Erismanns Werk durchgearbeitet hat, wird sich vielleicht fragen, warum das Buch, in dem in Auseinandersetzung mit dem atomistisch denkenden Skeptizismus ohne Voraussetzungen schrittweise im Problembereich des Denkens und Seins eine Position nach der anderen errungen wird, nicht als Lehrbuch für philosophische Anfänger herauskam, die hier gut erfahren könnten, wie sich philosophisches Meditieren zu vollziehen hat. Es wird zunächst wenig Revolutionäres gesagt. Aber dann tauchen plötzlich überraschende Entscheidungen auf, z. B. wenn die unmöglichen Gegenstände und gar die nicht-euklidischen Geometrien, die das moderne Denken umgestaltet haben, als Versuche zu einem leeren Pseudobegriff abgetan werden. Der sich hier regende Widerspruch ebbt beim Weiterlesen ab, denn nun wird deutlich, daß Erismann kein Lehrbuch gibt, daß das bisher Gegebene die Vorbereitung für den Aufbau einer neuen Weltanschauung war. So heißt es zunächst, alle vorzeitige Kritik zurückzustellen, um vorurteilslos das Neue zu erfahren, das Erismann bringt.

Da die philosophischen Disziplinen sich wechselseitig ergänzen und verbinden, sieht sich Erismann mit seinem Problem „Denken und Sein“ an sie alle verwiesen. Das erkenntnistheoretische Problem der Wahrheit steht im Zentrum, bleibt aber von der metaphysischen Grundauffassung vom Wesen der Seele abhängig. Denken und Sein, Sein und Wollen — von Erismann in einem folgenden Werk behandelt — umfassen das ganze Gebiet philosophischer Meditation. Erismann entwickelt eine Einheitsauffassung. Das Ich als denkende, wollende, geistige Substanz und Persönlichkeit ist differenzierte Einheit. Der zentrale, sich in Einzelakten äußernde Wille macht das Wesen der Persönlichkeit aus. Die Einheit des Denkens und Wollens im Ich ist Grundlage des Strebungssystems.

Wie kann das Ich über sein Eigensein in die Umwelt und zu anderen Individuen hinausgreifen? Auch die raumzeitliche Welt ist einheitlich; sie stellt ein ungeheures Kraftsystem dar. Der Körper als räumlich bestimmtes Kraftzentrum hat eigentlich keine Grenzen, denn die Eigenschaften eines Dinges bestehen in Wechselwirkung mit anderen Dingen. Jeder Zeitabschnitt ist Beraubung der bestehenden unendlichen Zeit. Kraft — an unserer Willenskraft zu beobachten — ist überatomistisch und von der Gegenwart in die Zukunft auf die Beschaffenheit künftigen Seins gerichtet. Da Erkennen ein Sein ist, muß sich sein Wesen aus dem des Seins ergeben. So soll das Denken in den tieferen Begriff des Seins eingebaut und aus ihm verstanden werden. Die Fragen, wie der im allgemeinen Urteilssinn eines jeden Urteils enthaltene Anspruch auf Wahrheit erfüllt werde, wie Erkenntnis möglich sei und wie Ideen, Welt und Ich im Sein gegenseitig gelagert seien, damit Erkenntnis werde, sollen beantwortet werden. Erismann rollt sechs skeptische Argumente aus Leugnung des Wahrheitsbegriffes, Definitionswillkür, Verifikationsunmöglichkeit, der Tatsache des Irrtums, dem Kausalitätsbegriff und der Transzendenz des Denkens auf, um sie gelegentlich des Ausbaues seiner eigenen Weltanschauung zu widerlegen. Die Möglichkeit oder Unmöglichkeit gewisser einheitlicher Begriffsverbindungen beruht in objektiven, in der Wesensbeschaffenheit der Begriffe selbst liegenden, unseren Willensbestimmungen entzogenen Tatsachen. Während die analytische Definition den Ort des betreffenden Begriffs in der allgemeinen Begriffspyramide bestimmt, beruht die synthetische Definition auf einem von Ewigkeit her, vor aller Erfüllung im Einzeldenkakt des Menschen bestehenden

Gegebensein. Damit wird jeder andere als der dreidimensionale Raum unmöglich. Die geometrischen Verhältnisse bestanden von jeher im Raum; der Mensch kann sie nur herausheben und zum Gegenstand seines Denkens machen. Dasselbe gilt von den Ideen, die vom Menschen nicht hervorgebracht, sondern nur entdeckt werden. Sie sind uns alle irgendwie entgegengebracht. Spricht der Skeptiker von der Verifikationsmöglichkeit der Urteile, so entgegnet Erismann, daß es hier nicht auf Verifikation, sondern auf Evidenz ankomme. Im evident erfaßten Tatbestand tritt uns dessen Sein und Beschaffenheit unmittelbar eindeutig entgegen. Das klar, deutlich, adäquat und erschöpfend Gedachte ist stets wahr.

Das Subjekt greift im Erkennen über sich selbst hinaus auf das Objekt. Der Wille als aktiver Bestandteil des Subjekts selbst bedarf in gewissem Sinne keines Objekts. Ihm — ganz Subjekt — ist das aktive Selbstbewußtsein eigen. Dieses Sein in sich selbst ist Kraft, die ihrer nicht als Objekt, sondern, sofern sie ist, bewußt ist. Hat der Wille auch kein Objekt der Betrachtung, so doch das der Verwirklichung, das damit zum Ziel wird. Da wir um unsere Ziele wissen, wissen wir auch um unser Wollen. Wollen und Denken, Aktivität und Passivität verbinden sich als Grundeigenschaften alles Seins. Wie ist die Transzendenz des Erkennens möglich?

Im Empfinden tritt uns etwas entgegen, aber da das Sein des Erlebenden das Erlebte mit umfaßt, liegt in diesem Bezug keine Transzendenz vor. Es handelt sich um ein echtes Grenzphänomen. Die sinnliche Welt als Grenzschicht zwischen Ich und Umwelt ist eine Synthese beider. Die Welt aber erweist sich als höhere Einheit, die Ich und Umwelt umfaßt.

Was ist die Welt an sich? Der Begriff der Wirklichkeit wird von „wirken“ hergeleitet und da nur Kräfte wirken, ist im uns umgebenden Sein jedes Ding als Kraftzentrum zu deuten, das, aktiv und passiv, wie die menschliche Seele, nach außen wirkt und Einflüsse der Welt aufnimmt. Als an sich bestehend kann nur Aktivität und damit Wille gedacht werden, der in seinem Eigensein sein Selbstbewußtsein und in diesem jenes besitzt. Allerdings kann die Bewußtheit in dem eine Kraft kennzeichnenden Streben und Widerstreben, z. B. in den Naturtrieben, unendlich herabgesetzt sein. Der Wille kann als Instinkt, als physikalische und organische Naturkraft auftreten. Jedem Mensch liegt eine eigene Idee zugrunde. Wir leben und sind in der Aktivität; das Selbstbewußtsein enthält keine Transzendenz.

Wird die Empfindung nicht nur gehabt, sondern betrachtet, so muß ein Wandel der Icheinstellung eintreten, denn jetzt soll die Eigenart des Erlebten durch dessen Inbeziehungsetzen zu ähnlichen Erlebnissen erfaßt werden. Das geschieht in jedem Bewußtsein schon vor dem Einsetzen des begrifflichen Denkens. Das erkennende Ich ist übermomentan.

Damit sich gegenseitiges Erkennen vollziehen kann, darf zwischen beiden Teilen nicht Seinsfremdheit herrschen, wobei die Forderung der Wesensverwandtschaft nicht zu übersteigern ist. So kann der Geist die Materie erkennen, da die Annahme ihrer absoluten Wesensverschiedenheit von undurchdenkbaren Begriffen ausgeht. Wir können die Außenwelt nur in Begriffen fassen, die wir im eigenen Erleben vorfinden. So stellen wir uns die uns umgebende Welt entweder als die Welt unserer Wahrnehmungen oder als Wille vor, dessen Sein in unmittelbaren Selbstbewußtsein besteht. Unmittelbare Erkenntnis als solche belegt die Wesensverwandtschaft zwischen Erkennendem und Erkantem, sie ist nicht nur die Voraussetzung des Erkennens, sondern mit ihm selbst identisch. Unser Erfassen logischer Beziehungen belegt die Verwandtschaft unseres Geistes mit den logischen Prinzipien und damit unseres Geistes mit dem Sein. Unser Wesen ist zutiefst der Welt verwandt. In den letzten apodiktischen Gesetzen schreiben nicht wir der Welt unsere Gesetze vor; aber ihre Erkenntnisquelle liegt da, wo Welt und Ich noch ungeschieden sind. In ihnen offenbart sich die Welt selbst in uns, denn wir sind ein Bestandteil der Welt. Als solcher wird das Ich sich seiner selbst bewußt. In dieser Erkenntnis kommt zugleich mit uns das umfassende Sein zu seinem Selbstbewußtsein. Seine letzten Eigenschaften werden in uns offenbar. In einer so einheitlich gedachten Welt gibt es keine absolute Transzendenz.

Wie steht es nun mit den Ideen? Nicht die Verwirklichung einer Idee im Einzelsein ist das Primäre, sondern das Einzelsein wird auf der Grundlage einer bestimmten Idee. Ideen sind Verwirklichungsmöglichkeiten und damit ewige Wahrheiten. Selbst wenn sie material nicht verwirklicht werden, bleiben sie formale

Möglichkeiten und gestalten die Weltwirklichkeit. Der Idee ist kein substantielles Sein zuzuschreiben. Sie ist in ihrem objektiven Sein so und so allgemein, wie sie bei klarem und deutlichem Denken gedacht wird. Die Idee, etwa der Gleichheit, wird zwar von mir vorgefunden, aber wenn ich sie denke, ist sie nichts anderes, als was ich denke und wie ich es denke. Hier ist nicht zwischen gedachter Gleichheit und ihrer Idee wie zwischen dem Denken von Dingen und diesen selbst zu unterscheiden. Der Unterschied besteht zwischen meinem Denken und der Idee der Gleichheit, nicht zwischen dieser und dem vom mir Gedachten. Zwischen ihnen herrscht vollkommene Identität. Die Idee tritt weder post rem, noch in re auf; eher könnte man im Sinne eines Wesensprimates von einem ante rem sprechen. Sie lag zeitlos von jeher im Sein der Welt. Im Gedachtwerden tritt sie in den Bewußtseinskomplex eines bestimmten Lebewesens ein. Wie es keine außerhalb der Gesamtwelt bestehenden Einzeldinge gibt, gibt es auch keine außerhalb der Ideenwelt bestehende Einzelideen. Die nach Ideen als Prinzipien ihrer Beschaffenheit aufgebaute Welt der Dinge ist ebenso wie unser Geist mit den Ideen verwandt. Die Wissenschaften erstreben, in sich geschlossene Ideensysteme in ihrer hierarchischen Ordnung zu denken. Erismann will das Sein der Ideen in den Dingen nicht unbewußt nennen, weil auch die Materie, von innen betrachtet, nichts anderes als Wille und damit mit unserem Streben verwandt ist.

Bei der Untersuchung der Begriffe Einheit, Bewußtsein und Geist wird zwischen formaler, idealer Einheit der Gestalt und der der Kraft als Realeinheit unterschieden. Erismann spricht von kraftbegabten Ideen der physikalischen und organischen Natur; Materie kann aber auch eine höhere Idee formal in sich aufnehmen. Eine zentrale organische Kraft wirkt als Lebenskraft des Individuums; mit ihr zugleich wächst das Bewußtsein, denn Leben und Bewußtsein sind dasselbe. So ist auch Wille dasselbe wie das Bewußtsein dieses Willens, nicht im Sinne eines begrifflichen Wissens, sondern eines dem Leben urtümlichen Selbstbewußtseins. Das Seiende besteht in sich selbst erlebenden Selbstbewußtsein. Auch an die Welt ist der Gesichtspunkt der Einheit anzulegen. Die Welt als Einheit besitzt höchstes Bewußtsein und höchste Geistigkeit. Es muß eine geistige Einheit da sein, die die Vielheit der in absoluter Allgemeinheit als Möglichkeiten des konkreten Sein bestehenden Ideen zusammenfaßt. So setzt das Sein der Ideen das Sein des absoluten Geistes voraus, der sie von Ewigkeit her schöpferisch setzt und dessen Erlebnisse und Gedanken sie sind. Dies absolute Denken ist das eigentliche unveräußerliche Sein der Ideen, während unser Denken an ihnen nur teilnehmen darf. Jede Erkenntnis steht wie das Sein im Zeichen der Idee. Die Ideen in ihrer Gesamtheit bilden das Reich des absoluten Geistes und liegen der konkreten Seinswelt zugrunde. Die angeborenen Ideen stammen aus der Tiefe unseres eigenen Seins, die erworbenen leuchten uns ein und werden dann Bestandteil unseres Seins. Allem Sein und Denken liegt die Idee der Totalität zugrunde, denn Einzelnes kann nur als Bestandteil der Welttotalität gedacht werden. Die Idee der Totalität ist das Selbstbewußtsein der Welteinheit und vermittelt zwischen Ich und Außenwelt. Erismann deckt Bezüge zwischen der individuellen Substanz und der allgemeinen Idee auf. Beide stellen ein übergeordnetes Prinzip über Einzelzustand und Geschehen dar. Beide liegen dem konkreten Sein zugrunde und ermöglichen es. Die Substanz nimmt an den Ideen der Wandelbarkeit und Einheitlichkeit teil; die Idee bedarf der Welt, um sich zu manifestieren.

Das Problem: Leib und Seele löst sich durch Aufdeckung der Wesensverwandtschaft beider, denn die Behauptung der absoluten Raumlosigkeit des Seelischen ist übertrieben. Unseren Körper können wir mittelbar und unmittelbar erfassen. Von ihm ausgehend deuten wir den fremden Körper als Aktivität und Passivität, Wille und Denken, kurzum als Seele. Der Leib ist die von außen wahrgenommene Seele. Leib und Seele sind identisches, in ungleichwertigen Weisen aufgefaßtes Sein.

In der Welt als in sich geschlossenem Kraftsystem befinden sich mehr oder weniger geschlossene Kraftsysteme wie z. B. unser Gehirn, das eine in sich differenzierte Einheit und, von innen betrachtet, Bewußtsein ist. Im Selbstbewußtsein liegt die Beziehung zum vorangegangenen Zustand der Außenkraft, die in das System eingreift. Die Transzendenz unseres Denkens führt über zeitliche Distanz und in die Außenwelt. Aber dadurch, daß der Organismus eines Lebewesens kein vollkommen in sich geschlossenes System ist und alles Denken am übergeordneten Weltsein teilnimmt, gewinnt die Transzendenz unseres Denkens ihre ontische

Grundlage. Was die Psychologie als Seelenteile anzusetzen pflegt, bestimmt Erismann als Höhenschichten einer sie alle umfassenden Einheit. Am tiefsten im Organismus wirken blinde physikalische Kräfte, weniger tief das Reflexsystem und darüber der bewußte Willensentschluß. Es besteht eine erstaunliche Analogie des Aufbaus und der zeitlichen Verhältnisse im körperlichen und seelischen Geschehen.

Auch jedes Atom kann von innen als Seele, von außen als Leib betrachtet werden. Höhere Organismen sind nicht nur Summen dieser Atomleiber und -seelen, sondern höheres Sein. Der geformte Körper als in sich geordnetes Gebilde ist Ausdruck der Seele. Die innere Schau gibt uns die Welt unmittelbar, wie sie ist, die äußere mittelbar im Bild. Steigt man denkend von einfachen Kraftsystemen zu immer höheren auf, so landet man schließlich bei einer alles umfassenden Weltseele, denn Einheit ist Einheit des Geistes und größere Seinseinheiten bezeugen die Stufenfolge der Vergeistigung.

Wie aber steht es mit der persönlichen Unsterblichkeit? Es ist zwischen der Seele als organisiertem geistigen Ich, die sich, an den Menscheng Geist gebunden, im Lebensfluß in Wollen und Erleben als Persönlichkeit dokumentiert und mit dem Organismus des Lebewesens identisch ist, und der Seele als dahinterstehendem, organisierendem Prinzip zu unterscheiden. Letztere war und ist von Ewigkeit im absoluten Geist. Ein Fortleben der schon im Leben sich durch Altern zurückbildenden Persönlichkeit ist nicht möglich; aber das Prinzip des Lebens und das des höheren Bewußtseins waren und sind als Ideen in Gott, und auch das Wesen eines jeden Menschen ist eine Idee und ruht als solche in Gottes Wesen.

Es ist nichts Geringes, was Erismann uns vorlegt. Er bringt eine große einheitliche Weltansicht, die streng durchdacht und klar zur Darstellung gebracht wurde. Sich kritisch mit ihr auseinanderzusetzen, würde erfordern, eine andere Weltansicht gegen sie zu setzen, wofür hier kein Raum ist. Ihre völlige Abrundung ist von dem zweiten Band des Werkes: „Sein und Wollen“, zu erwarten.

Dr. G. Kahl-Furtmann, Bayreuth